

Dr. phil. Ernst Breit

* 3. April 1908 † 12. Juni 2004

Er hat das letzte Drittel der Geschichte des Historischen Vereins für Württembergisch Franken entscheidend geprägt. Erinnerung wir uns: Vereinsgründung 1847, Eintritt Dr. Breit, 40-jährig, 1948. Erst Schriftführer, 1972 bis 1983 Vorsitzender, 1983 bis 1989 Stellvertreter, dann Ehrenmitglied. Unter seinem Vorsitz wurde 1981 der „Jahrhundertvertrag“ mit der Stadt geschlossen. Sein wesentlicher Inhalt? Stadt und Verein sind gemeinsam Träger des Hällisch-Fränkischen Museums. Beide bringen ihre in Generationen gesammelten Schätze zur Ausstellung. Deren Räume, ursprünglich auf die Keckenburg beschränkt, werden erweitert, benachbarte Gebäude einbezogen und so eine Geistesburg, das „Museumseck“ aufgebaut: Die Stadt liefert und unterhält die Gebäude und, besonders wichtig, auch das erforderliche Personal.

Man sieht, Ernst Breit hat wichtige Weichen gestellt. In den letzten Vereinsjahrzehnten bildeten die führenden Männer ein Triumvirat. Da war Professor Dr. Gerd Wunder, universal gebildet, lang naturwissenschaftlicher Student, dann mit Leib und Seele bei Deutsch und Geschichte. Spitzenforscher, stets in der Lage, die entlegenste Herrscherfamilie aufzublättern. Dann Regierungsdirektor Albert Rothmund, profunder Kenner jeder Feinheit der Verwaltung und versteckter Goldtöpfe, enorm interessiert, einmalig viele Bücher herauszugeben und besonders die Erhellung der reichen Musikgeschichte des Raums anzukurbeln. In diesem Trio war Ernst Breit der herzenswarmer Realist.

Wie kam es, dass alle Einrichtungen, die mit Geschichte oder Kultur allgemein zu tun hatten, ihn in Ausschuss oder Vorstand baten? Er drängte sich bestimmt nicht auf. Aber er war im Herzen der Stadt aufgewachsen und selbst mit zum Herzen der Stadt geworden. Die Eltern wohnten noch im Oberstock der Löwenapotheke nahe Rathaus und Michaelskirche. Auf den Markt und ins Gymnasium nur ein paar Schritte. So fühlten sich Kirchengemeinderat, Verein Alt Hall, Hohenloher Freilandmuseum, Verein alter Pennäler bestens bei ihm aufgehoben. Er war ja nach Studium und Kriegsdienst wieder nach Hall unter die feste Führung des Vaters zurückgekehrt.

Zweifellos, Ernst Breit hat auch viel getan. Altoberbürgermeister Karl Friedrich Binder, dem Verein und seinem Museum stets besonders wohlgesonnen, hat ihn schön als den „getreuen Eckart“ des Museums, auch als „Vogt der Keckenburg“ bezeichnet. Aber fast mehr als sein Tun war sein Sein – seine Persönlichkeit.

Er hatte etwas Strahlendes. Bei allen Veranstaltungen (Jahreshauptversammlung, Vorträge, Exkursionen, Ausschusssitzungen) war er gleich Mittelpunkt –

die familiäre väterliche Zentralfigur. Natürliche Herzlichkeit, nichts „Aufgesteiftes“, wie Fontane zu sagen pflegt. Wen er kannte, begrüßte er mit kräftigem Händedruck, für Damen gelegentlich fast zu nachhaltig. Viele Unternehmungen hat seine stattliche Gestalt mit beherrscht, seine Fröhlichkeit erwärmt. Ja, ein Treuhänder – Gewährsmann einer soliden Fortentwicklung.

Woher seine Liebe zur Geschichte?

Wie dies auch Gerd Wunder von sich selbst sagte, von der Neigung zur Biographie, zu „Lebensbildern“, der Neugier auf menschliche Schicksale. In der Vorrede zu seinen „Alte Nester“ erzählt Wilhelm Raabe von einem Begleiter Goethes bei einem Spaziergang. Sie treffen einen Knaben, der am Weg sitzt. Der Begleiter: „Junge, worauf wartest du?“ „Worauf sollte er warten?“, sagte Goethe. „Er wartet auf menschliche Schicksale.“

Diese Neugier auf den Nächsten, das Interesse für den Nachbarn hatte auch Ernst Breit. Kam es mit vom Beruf? Die alten Apotheker mussten ja zuhören können. Die Vorliebe für Geschichte und Geschichten, zum Hören und Erzählen, teilte er ja ganz ausgeprägt mit seinen Apothekerkollegen Theodor Fontane und dessen Vater, der die Lebensläufe aller napoleonischen Marschälle im Kopf hatte. Daher auch die Neigung zur Anekdote, zu Verdichtung eines wichtigen Ereignisses in funkelnder Kurzfassung. Dies machte ihn zum glänzenden Gesellschafter. Er beherrschte vergnügte Männerrunden. Schlagfertig und witzig – was er sagte, saß, aber verletzte nicht. Dass er regelmäßig sich mit Haalhauptmann Fritz Gräter und Kunstschlosser Emil Schmid zum Wein traf, galt aber nicht nur der Besprechung von Haller Neuigkeiten. Es war eine treue Freundschaft fürs Leben.

Warum wurde er, der er war?

Seine Herkunft: Wie in der Zeit der großen Haller Jahrhunderte, etwa nach 1500 die Bonhöfer aus Nimwegen, brachte eine Familie von draußen frisches Blut und neue Vitalität. Aus dem Stubaital in Tirol, wohl bäuerliche Wurzel, kam ein Gynäkologieprofessor Breit über Wien nach Tübingen. Sein Sohn, Ernst Breits Großvater, war Stadtmedizinalrat in Hall. Dessen Sohn wurde Apotheker und heiratete die Tochter des aus Murrhardt gekommenen Arthur Schrag, der durch Einheirat in die Gelbinger Familie Firnkorn die Mittel bekommen hatte, 1890 die Löwenapotheke nach der berühmten Dynastie Sandel (auch in Kirchberg an der Jagst und Öhringen) zu erwerben.

Ernst Breit erlebte bei Beginn des Ersten Weltkriegs den ergreifenden Auszug des Landsturms im Schatten von St. Michael. Dann wurde er selbst von St. Michael, dem Gymnasium, behütet. Gediegene humanistische Bildung: Latein,



Klassiker. Besonders das Württemberger Urgestein, Schiller und Uhlands Balladen, hatte er immer parat. Aber er zitierte auch einige Mörikedichte. Nach dem Abitur zwei Jahre Lehrzeit bei dem strengen Vater. Der war enorm gewissenhaft. Nach seinem regelmäßigen Nachmittagsspaziergang im Acker konnte man fast die Uhr stellen.

Dann Studium in Tübingen, später Leipzig und Kiel. Als Student einerseits Ablösung vom väterlichen Regiment, andererseits als Korporierter neue Pflichten. Einbindung in eine festgefügte Gemeinschaft. Hier wie in der Schule gewann er Freunde für immer. Er war beim Corps Borussia, und Preußentum wurde eines seiner Leitbilder. Die Pflicht und das Kantsche moralische Gesetz führte er oft im Munde.

Nach Studienschluss mit Promotion dann wieder Rückkehr unter die beiden Löwen. 1937 Heirat mit Gabriele Arnold aus Schorndorf, bald danach Hausbau im Garten zum Olymp, wo ihm die Stadt zu Füßen lag.

Aber nur kurze Zeit Familienidyll. Kriegsausbruch, Einziehung! Lange Zeit war er mit der Flak zur Verteidigung Stettins eingesetzt. Als Hauptmann (Reserve) und Batteriechef wurde er auch in die pommerschen Gutshäuser der Umgebung eingeladen. Von der Jahrhunderte alten Familienkultur, die wir jüngeren Alten nur aus den Büchern von Marion Gräfin Dönhoff und Hans Graf von Lehndorff kennen, sprach er mit größtem Respekt. Von daher wohl seine formvollendeten Handküsse? Das imponierte ihm: Selbstverständliche Übernahme von Verantwortung schon als Kind. Mehr Sein als Scheinen.

Aber Ernst Breit war nicht nur gebildeter Olympier. Er lebte auch das klassische Ideal des antiken Olympia: „Gesunder Geist im gesunden Körper“. Den Weg von der Apotheke hinauf zum Olymp machte er, wenn möglich, zu Fuß. Guter Sportler, tüchtiger Marschierer, glänzender Reiter. Der Reiter vertraut sich der Unsicherheit an. Das Pferd, das ihn trägt, ist dauernd in Bewegung. Eine halbe Mannshöhe über dem Erdendreck fühlt er sich dem Himmel näher. Wagemut, ja, der gehörte für ihn zum Vollbild des Mannes. Bei Schillers Reiterlied: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“ sang er begeistert mit: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“

Dass er den Museumsvertrag gern als Ehe bezeichnete, die Stadt glücklicher Bräutigam, der Verein die Braut mit reicher Mitgift, die auch pfleglich behandelt werden müsse, entsprach seiner hohen Wertschätzung von Ehe und Familie. Er führte ein glückliches Familienleben mit Kindern und Enkeln. Morgens fuhr er oft die Enkel zur Schule, bevor er in der Apotheke aufkreuzte. „Da erzählen sie besonders gerne.“

Man könnte meinen, er hatte es gut. Keine Probleme, wenn in so geordnete Verhältnisse hineingeboren! Aber so war es nicht von Anfang an. Ernst Breit erzählte manchmal von der bitteren Not, die sein Großvater Arthur Schrag (1856–1919) in seiner fünfjährigen Anfang-Apothekerzeit in Bartenstein vorgefunden hatte. Bartenstein war wegen seiner Armut 1855 bis 1862 unter Staatsaufsicht. Von 1847 bis 1925 hat sich die Bevölkerung dort von 1150 auf 550 Einwoh-



Dr. Ernst Breit (links) mit Altoberbürgermeister Dr. h. c. Karl Friedrich Binder (rechts) und dessen Gemahlin beim Festakt zur Eröffnung des Stadtmühlentraktes, dem letzten Bauabschnitt des Hällisch-Fränkischen Museums, im Jahr 2001 (Foto: Eva Maria Kraiss, Schwäbisch Hall)

ner fast halbiert. Dabei ist die Umgebung edelsteinreich. Auf den Höhen liegen Feuersteine, Halbedelsteine (nach heutiger Nomenklatur „Jaspisse“). Markgräfin Friederike, Schwester Friedrichs des Großen, hat zu deren Bearbeitung in Ansbach Schleifereien angelegt.

Ja, viel Erfolg. Auch das Bundesverdienstkreuz 1989. Erfolg, aber nicht ohne Verzicht. Er erzählte etwa begeistert vom Architekten seines Hauses auf dem Olymp. Der war „große Welt“. Da klangen Sehnsüchte an, die immer ungestillt blieben. „Wie sich Verdienst und Glück verketten, das fällt den Toren niemals ein“ (Faust, 2. Teil, Kaiserliche Pfalz).

Bemerkenswert: Er hatte ein ganz festes Wertesystem. Man wusste, wie er bestimmte Personen oder Ereignisse beurteilen würde. Aber mit diesen Wertungen verband sich eine immer wieder überraschende Toleranz gegenüber Verirrungen und Entgleisungen – das Wissen um die Launen des Glücks und schicksalhafte Verstrickungen.

Charakteristisches, Anekdotisches:

Im Kirchengemeinderat stimmte er gegen die Form des nach dem Zweiten Weltkrieg neu geplanten (und auch leider gebauten) Brenzhauses. Er bestand darauf, dies im Protokoll festzuhalten.

In der Umgebung von Nördlingen kannte er die Stellungen der Kriegsparteien in der Schlacht von 1634 genau. Eifrig marschierend erklärte er sie wissbegierigen, schwer schnaufenden Kameraden. Er zählte abends nicht nur die Kasse, sondern kontrollierte stets auch sorgfältig die Türen der Apotheke. Täglich besuchte er das Keckenburgmuseum. Und als zu Beginn der 1980er Jahre das dort hausende originelle Wächterehepaar Rapaschinski einmal wochenlang weg war, musste man gegen 22 Uhr noch mit ihm einen Rundgang in der Keckenburg machen oder zumindest von einem Nachbarfenster aus gucken, ob nichts Ungewöhnliches zu sehen sei. Damals war kurz vorher der wertvolle Schreibtisch, an dem Pfarrer Julius Gmelin seine hällische Geschichte verfasst hatte, angekokelt, glücklicherweise nicht ganz verbrannt.

Zu Verabredungen kam er immer fünf Minuten früher, ganz nach dem Motto Ludwigs XVIII.: „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige“.

Fragte man nach seinem Ergehen, war die Antwort programmiert: „Köstlich“. Nicht nur eine Feststellung, mehr, ein Programm! Selbstdisziplin! Das Leben ist schön, man muss sich immer wieder zwingen, das zu sehen!

Dem Löwen eines kleinen Wanderzirkus, der in einem Dorf der Umgebung ein dürftiges Winterquartier bezogen hatte, stiftete er einen erklecklichen Unterhaltsbeitrag – Löwen-Solidarität!

Bei der Feier des 90. Geburtstags im Barocksaal der Keckenburg sprach er über zehn Minuten völlig frei – liebe Haller Erinnerungen. Gaben zum Fest wurden für den Historischen Verein zum Kauf eines Louis Braun-Reitergemäldes verwandt – Attacke!

Wie schon der alte Stadtadel fühlte er sich mit den angesehenen Bauernfamilien auf dem Land eng verbunden. Manchmal ist er mit einem Kranz in der Hand auf den windumtosten Hochflächenfriedhöfen den letzten Gang mitgegangen.

Noch mit 96, im letzten Lebenshalbjahr, als er nicht mehr recht sagen konnte, was auf seinen geliebten Merian-Stichen von Nördlingen und Herbsthausen dargestellt sei, bestand er darauf, den Besucher womöglich über den Flur zur Haustür zu geleiten.

Man vergisst ihn nicht.

Konrad Betz